

hunderts, in der bis heute die Abneigung der Kirchenlehre gegen das kantische System weiterwirkt (S. 534, 544). Er berichtet aber auch über positive Rezeptionsansätze, die der Religionsphilosophie Kants gerechter zu werden suchen.

Es ist nicht ganz einfach, nach der Lektüre dieser anspruchsvollen Sammlung ein schlüssiges Ergebnis in wenigen Worten zu formulieren. Der Leser, der über angemessene Kantkenntnis verfügt, wird Denkanstöße und Lösungshinweise zu philosophischen Problemen erhalten, die immer noch virulent sind. Er wird feststellen, dass die Deutungsvielfalt von Kants Philosophie schier unerschöpflich ist. Er wird erfahren, dass die theologische Interpretation der kantischen Philosophie das Kant-Verständnis und umgekehrt die christlich-religiöse Welt-sicht in zentralen Punkten erweitert und vertieft. Er wird auch erkennen, wo die kantische Vernunftphilosophie Bruchstellen und Grenzen aufweist, die ein Weiterdenken herausfordern. Nicht zuletzt wird er wohl über die kirchlichen Reaktionen auf Kants Denksystem erstaunt nachdenken. Das ist sehr viel. Wer aber noch mehr zu Einzelfragen des Themas wissen möchte, wird im umfangreichen Literaturverzeichnis fündig werden.

*Kurt Binneberg*

**Hans Hübner, Evangelische Fundamentaltheologie. Theologie der Bibel. Göttingen : Vandenhoeck und Ruprecht 2005. ISBN: 3-525-53563-5. 255 S., 74,90 Euro.**

Ein evangelischer Bibelwissenschaftler, der eine Fundamentaltheologie schreibt und dazu noch mit einem

ausdrücklichen Bekenntnis zur „theologischen Berechtigung einer analogia entis von Gott und Mensch“ (188), lässt den katholischen Theologen aufmerksam werden. Tatsächlich hat Hans Hübner (= Verf.), der emeritierte Göttinger Neutestamentler, der schon durch seine dreibändige „Biblische Theologie des Neuen Testaments“ bekannt geworden ist, mit seiner „evangelischen Fundamentaltheologie“ ein wichtiges Buch geschrieben, das durch die Verbindung von „neutestamentlichen Spitzensätzen“ mit philosophischen und naturwissenschaftlichen Überlegungen (vor allem kosmophysikalischer Art) einen weiten Rahmen schafft.

Das „Evangelische“ in dieser Fundamentaltheologie meint hier keinen konfessionellen Begriff, sondern eine „vom Evangelium als dem Fundament der Kirche her konzipierte Fundamental-Theologie“ (11). Vor allem der Johannesprolog gilt dem Verf. als der „locus classicus einer biblischen Fundamentaltheologie“ (25); auch andere Stellen wie 2 Kor 3,18 und 2 Petr 1,4 werden reflektiert, zwei klassische neutestamentliche Sätze der Analogielehre, die von der Wesensverwandlung des Menschen und seiner Teilhabe an der göttlichen Natur sprechen und damit in der evangelischen Theologie – wie der Verf. offen bekennt – im Gefolge Barths, der die Lehre von der analogia entis als „Erfindung des Antichrist“ (81, 110) ablehnte, bisher ignoriert oder bewusst abgewertet wurden, weil sie die Rechtfertigung allein durch den Glauben relativieren könnten (217). Es ist daher sein Verdienst, ein seinsgeschichtliches Denken in Verbindung mit der analogia entis in die evangelische Theologie einzubringen (wie in Ansätzen schon Eberhard

Jüngel in „Gott als Geheimnis der Welt“).

Die Arbeit gliedert sich in 5 Kapitel, die keine großen Unterteilungen mehr haben, so dass sie flüssig zu lesen ist. Kapitel 1 (17–30) beleuchtet in aller Kürze das Zueinander von biblischer Theologie und Fundamentaltheologie, Kapitel 2 (31–68) die Verbindung von personalem Denken und Theologie, wobei hier sowohl der personal-philosophische Ansatz Martin Bubers als auch die interessanten Ausführungen zur Verbindung von Kosmologie und Theologie (s. u.) zu finden sind. Die beiden Hauptkapitel 3 und 4 behandeln das Sein Gottes (69–132) – das theologisch tiefste Kapitel – und das Sein des Menschen (133–217), wobei dieses noch einmal gemäß der Gnadenentwicklung des Menschen als homo iustificatus (135–155), sanctificatus (155–209) und eschatologicus in aeternitate (209–217) unterteilt ist. Ein Epilog (218–237), der vielleicht etwas zu stark vom Eindruck der Tsunami-Katastrophe geprägt ist, bildet den Abschluss.

Insgesamt ist ein doppeltes Anliegen des Verf.s zu erkennen. Zum einen setzt er sich für die Einbeziehung der Philosophie in die Theologie ein, wobei er hier vor allem in Heideggers Spätphilosophie eine Entsprechung zur neutestamentlichen Worttheologie erkennt. Der Johannesprolog, der vom Wort als Ereignis Gottes spricht, hat zumindest Berührungspunkte mit Heideggers Rede vom Ereignis des Seyns: „Das Seyn spricht sich in seinem Zuruf selbst aus und selbst zu“ (152). Dabei geht es dem Verf. nicht um eine vollständige Integrierung Heideggers in die Theologie (so kritisiert er z. B. Heideggers Vorurteil, alle Theologie sei Metaphysik), sondern um die Einbe-

ziehung seines seinsgeschichtlichen Denkens in eine biblische Theologie. Ähnliche Ansätze findet der Verf. auch bei Schelling, speziell in dessen Freiheitsschrift von 1809 (84–97, 99–109, 203–209), wobei sein Panentheismus – wie andere pantheistische und panentheistische Entwürfe von Spinoza, Heine etc. – von einer vor allem auf Apg 17,28 aufbauenden biblischen Theologie in gewisser Weise aufgenommen werden kann.

Entscheidend bleibt bei allem das offenbarungstheologische Denken, das Gott als Ereignis des Seins begreift (109 u. ö.). Als solcher ist er auch Schöpfer jeglicher Analogie. Mit ausdrücklichem Bezug auf Przywaras „Analogia entis“ macht der Verf. deutlich, dass sich Gott selbst das analoge Ebenbild im Menschen schafft, man also nicht davon reden kann (und darf), dass hier eine Bemächtigung Gottes durch die natürliche Theologie bzw. ein unberechtigter „Griff nach Gott“ stattfindet. „Der Ursprung der Analogie Gottes und der Welt bzw. der Analogie Gottes und des Menschen ist das Geschehen Gottes in der Ewigkeit Gottes“ (ebd.). In Jesus Christus hat Gott sein ewiges Ebenbild ausgesprochen, im Menschen sein geschichtliches Ebenbild erschaffen. Der Unterschied zwischen Christus und uns ist und bleibt das Gottsein, die Gleichheit besteht aber im Ebenbildsein.

Das zweite fundamentaltheologische Grundanliegen liegt in einer möglichen Vermittlung von Schöpfungstheologie und Naturwissenschaften. Ausgehend von Joh 1,1–3 und Joh 1,14 als Zentralsätze des Johannesprologs beleuchtet der Verf. die „Hermeneutik des Deus hermeneuticus“ (24) und sucht von dieser Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus aus Anknüpfungspunkte an die moderne

physikalische Kosmologie, die v. a. hinsichtlich der sog. „Planckschen Mauer“ von 10–43 sec. nach dem Urknall vor einem Rätsel steht, insofern die Physiker und Kosmologen für die Zeit davor keine Aussagen über Raum, Zeit und Naturgesetze machen können. Thesen wie die „Geburt des Kosmos aus dem Nichts“ (A. Guth, dessen gleichnamiges Buch allerdings nicht erwähnt wird) im Sinne einer „creatio ex nihilo“ oder der Satz: „Am Anfang war die Ewigkeit“ (Thomas Filk und Domenico Giulini, die sich dabei auf den bekannten Physiker Stephen Hawking beziehen) zeigen, wie nah doch wissenschaftliche Erkenntnisse und theologische Maximen bzw. biblische Vorstellungen liegen können. Alle stehen sie vor dem geheimnisvollen „Ur-Datum, von dem her eine Welt wurde, in deren Entwicklung das personale Sein seine Würde erhalten hat“ (68).

Insgesamt kann man sagen, dass der Verf. ein Buch vorgelegt hat, das in guter Weise die Spannung zwischen der – von katholischer Seite aus wichtigen – analogia-entis-Lehre (223: „Theologie kann nicht auf die analogia entis verzichten“) und der – von evangelischer Seite aus betonten – letzten Unerreichbarkeit Gottes (224: „Gott ist größer als menschliche Fähigkeit zur Analyse“) hält und damit einen weiterführenden Beitrag zu einer ökumenisch (und biblisch) ausgerichteten Fundamentaltheologie liefert. Auf katholischer Seite sei in diesem Zusammenhang an die immer noch aktuelle ökumenische Fundamentaltheologie von Peter Knauer erinnert (Der Glaube kommt vom Hören, Graz-Wien-Köln 1978). Etwas vereinfacht gesagt wird im vorliegenden Werk die augustinische Spannung zwischen dem Gott, der innerlicher als mein Innerstes und

zugleich höher als mein Höchstes ist, im Dialog und in der Aufnahme neuerer philosophischer und naturwissenschaftlicher Erkenntnisse weiter reflektiert. Ein Literaturverzeichnis, Bibelistellen- und Namensregister erleichtern die Übersicht und ergänzen das Buch auf hilfreiche Weise.

*Cornelius Roth*

**Handbuch Interreligiöses Lernen.** Herausgegeben von Peter Schreiner, Ursula Sieg und Volker Elsenbast. Eine Veröffentlichung des Comenius-Instituts [Münster]. Gütersloh : Gütersloher Verlagshaus, 2005 (ISBN 3-579-05574-7). 740 S., 39,95 Euro bzw. Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2005. ISBN: 3-534-19033-5. 29,90 Euro.

Angesichts des Verhaltens von Gesellschaft und Politik gegenüber den Herausforderungen durch die Begegnung mit kultureller, besonders muslimisch geprägter Vielfalt könnte das Erscheinen des hier zu besprechenden Handbuches den Eindruck erwecken, es sei vom Verlag gerade zum rechten Zeitpunkt auf den Markt geworfen worden. Wie viel Gemeinschaft bei wie viel Differenz braucht eine Gesellschaft, damit sie überlebt? Wie viel Pluralität verträgt Demokratie, die über die jüdisch-christlichen und humanistisch-aufgeklärten Wurzeln hinausblicken muss? Und welchen Stellenwert erhalten die Religionen im 21. Jahrhundert – wieder? Die Fragen spiegeln gegenwärtige Aufgabenstellungen der Politik und eines gesellschaftlichen Diskurses wider – und insofern kommt dieses Handbuch tatsächlich zur rechten Zeit. Das eine zupackende Hand verratende Werk aber ist kein bloß